

Predigt am 23.11.2014 – Christkönig-Sonntag – Mt 25, 31-46
Barmherzigkeit und Gerechtigkeit

I. Wer eine mittelalterliche Kathedrale betritt, hat vor Augen, was geschieht, wenn sein letztes Stündlein geschlagen hat. Regelmäßig findet sich über dem Kirchen-Portal, in Stein gehauen, eine Szene des Jüngsten Gerichtes (etwa am Hauptportal des Freiburger oder Basler Münsters, besonders eindrucksvoll und ganz berühmt in Burgund Autun und Vézelay, oder ganz in unserer Nähe an der Klosterkirche in Bad Wimpfen): Christus thront fast immer auf einem Regenbogen in der Mitte als Richter über Lebende und Tote. Meist fährt aus seinem Munde rechts eine Lilie und links ein Schwert. Die Lilie symbolisiert die Gnade und das Schwert das Gericht. Zu seiner Linken jammern die Verdammten, zu seiner Rechten strahlen die Erlösten. *„Gewogen und zu leicht befunden“* (Dan 5,27), das ist der Horror aller, denen es ernst ist mit Gottes Wort und Weisung. Gewogen und als Schwergewicht taxiert zu werden, das soll das Lebensziel aller sein, welche die Kirche betreten. Doch wer wird diesem Anspruch schon gerecht? Die Angst erfasst jeden, der die Verrenkungen der Verdammten sieht.

Viel ist heute in der Kirche von der „Barmherzigkeit“ die Rede, und wer wollte bestreiten, dass dies eine berechnete Erwartung ist, wenn es um den kirchlichen Umgang mit uns Sündern geht? Vergessen wird dabei aber sehr schnell die Gerechtigkeit: Zwischen Gut und Böse muss unterschieden werden. Wenn auf Erden immer wieder die Frechheit siegt, muss doch wenigstens die letzte Instanz für Klarheit sorgen. Sonst wäre es zum Verzweifeln, wenn wir daran denken, wieviel Ungerechtigkeit hier auf Erden vergeblich zum Himmel schreit. Es muss – um Himmelswillen – eine höhere Gerechtigkeit geben, auf die all jene hoffen dürfen, die in diesem Leben zu den Rechtlosen und Entrechteten gehörten, und denen hilflos ausgeliefert waren, die sie ausgebeutet, unterdrückt, missbraucht und misshandelt haben. Auch daran erinnern die Weltgerichtsdarstellungen an den alten Kirchenportalen, denen das eben gehörte Evangelium als Vorlage diente.

II. Und doch! Das heutige Evangelium hat auch eine höchst problematische Seite. Das Matthäus-Evangelium entwirft im 25. Kapitel die große Vision vom wiederkehrenden Menschensohn, der sich *„auf den Thron seiner Herrlichkeit“* gesetzt hat und von dort aus *„die Schafe von den Böcken“* scheidet: Die guten, die lammfrommen zur Rechten, die bockigen, die schwarzen Schafe zur Linken. *„Es gibt wohl keinen biblischen Text, der das Denken und Fühlen der Christen so geprägt hat wie dieser. Und seine Wirkung ist in der Tat zwiespältig. So tröstlich er auf der einen Seite ist, so verheerend wirkte er andererseits in ängstlichen Gemütern über Jahrhunderte hinweg.“* (H. Jaschke): Tröstlich, weil allein das barmherzige Handeln (!) des Menschen Maßstab des Gerichtes ist. Verheerend, weil die Drohung mit der „ewigen Strafe“ die Angst schürte, am Ende zur Hölle zu fahren. *„Rex tremendae majestatis – König fürchterlicher Gewalten“* heißt es im „Dies irae“ (Tag des Zornes) der alten Totenmesse. Wer dies einmal in der Vertonung von **G. Verdi** oder von **H. Berlioz** gehört hat, der kennt die „Gänsehaut“, die der Gottesschrecken hier erzeugen soll. **Eugen Biser** nennt es **„Die Verdüsterung“** der Gottesbotschaft Jesu, die in der Wirkungsgeschichte des eben gehörten Evangeliums spätestens seit dem Mittelalter erfolgt ist: Christus als der furchterregende Richter, wie ihn dann **Michelangelo** im berühmten Gerichtsfresco der Sixtinischen Kapelle im Vatikan zu Rom grandios und genial dargestellt hat. E. Biser nennt diese Darstellung bei aller Bewunderung *„eine grandiose Karikatur des Weltenrichters“*. Er schreibt: *„Während selbst in der Apokalypse diejenigen nicht ohne einen Schimmer von Hoffnung zu dem aufblicken, den sie durchbohrt haben“ (Offb 1,7), lässt Michelangelo den Richter in der Pose des Verdammenden erstarren, der die Verworfenen mit solcher Wucht in den Abgrund schleudert, dass sich selbst Maria angstvoll von seinem Anblick abwendet.“* (E. Biser: Glaubensbekenntnis und Vaterunser, Düsseldorf 1993: S. 108/109)

III. Sehr schnell kann man also diese gewaltige Vision vom wiederkehrenden Menschensohn „in den falschen Hals“ bekommen. Missverstanden und missbraucht wird unser Text aber auch dort, wo man sich mit Berufung auf diese Szene berechtigt fühlt, sich von Glaube und Kirche zu verabschieden, weil der Weltenrichter ohnehin nicht nach Glaube und Bekenntnis, sondern „nur“ nach Barmherzigkeit und Menschlichkeit urteilt. Hier wird jedoch der Kontext des Matthäus-Evangelium völlig ignoriert, wo Jesus an anderer Stelle eben auch und ausdrücklich fordert: *„Wer sich nun vor den Menschen zu*

mir bekennt, zu dem werde auch ich mich vor meinem Vater im Himmel bekennen. Wer mich aber vor den Menschen verleugnet, den werde auch ich vor meinem Vater im Himmel verleugnen.“ (Mt 10,32) So einfach also ist es auch wieder nicht! Wir müssen beides miteinander verbinden: Wer an Jesus Christus und seine Wiederkunft am Ende der Tage glaubt, muss darum wissen, wie er „zwischenzeitlich“ dem Christkönig dienen muss, der sich mit den Hungernden und Obdachlosen, den Armen und Kranken, mit den Unterdrückten und Gefangenen dieser Welt identifiziert. Dass dies auch jene Ahnungslosen getan haben, die gar nicht wussten, wem sie letztlich Barmherzigkeit erwiesen und in der Not beigestanden haben, und dass diese in „*allen Völkern*“ zu finden sind, gehört zu den großzügigsten und universalsten Aussagen des Neuen Testaments. Es scheint durchaus so etwas zu geben wie ein „*anonymes Christentum*“ (**Karl Rahner**), das jedoch nicht ausgespielt werden darf gegen das ausdrückliche Christentum, zu dessen hellen und überzeugenden Seiten seiner langen Geschichte unbestreitbar gerade der unbedingte und vorbildliche Einsatz für die Armen und Schwachen gehört.

„Das Gleichnis vom Weltgericht prognostiziert also nicht, dass die Hälfte der Menschheit verloren geht, sondern klärt, worauf es ankommt, wenn ER kommt: auf die Werke der Barmherzigkeit, die auch das Judentum preist und um die viele andere Religionen wissen.“ (Thomas Söding)

IV. Warum aber können diese Taten des Mitleides so unermessliches Gewicht erhalten?: Weil Jesus, der Königssohn, der Menschen- und Gottessohn selber das Schicksal der Mühseligen und Beladenen geteilt hat und darum weiß, wie schnell gerade die Religion und die Frommen Menschlichkeit und Barmherzigkeit vergessen, wenn es um ihre Macht und um ihre Interessen geht. Das hat ER am eigenen Leibe erfahren, als er das Opfer derer wurde, die sich anmaßten, genau zu wissen, wie Gott gedient und verehrt werden muss. Dieser König auf dem Richterstuhl weiß, wie es ist, wenn im Namen Gottes das Recht gebeugt wird und sein Gesetz nicht mehr dem Menschen dient. Das ist die eigentliche, die große Überraschung des heutigen Evangeliums: Der König war einst der Bettelmann, der Richter das Opfer – und deshalb urteilt er so unerbittlich und wahrhaft gerecht.

Und noch ein letztes, was leicht überhört und übersehen wird: „*Wenn der Menschensohn in seiner Herrlichkeit kommt und alle Engel mit ihm ... dann wird er sie voneinander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet.*“ Wenn also der Menschensohn im Weltgericht sein Königtum als Hirtenamt versteht, dann dürfen wir uns daran erinnern, dass es der „gute Hirt“ ist, der die 99 Schafe in der Wüste zurück gelassen hat, um das eine verlorene und in Schuld verstrickte zu suchen (Lk 15,3-7). So unerbittlich im Gericht die Scheidung und Verwerfung erfolgen wird: Es wird Gerechtigkeit geschehen nach dem Maß von Gottes Barmherzigkeit. Fürchten müssen sich davor nur die, die in ihrem Leben keine Barmherzigkeit kannten, ob sie zu den Schafen oder zu den Böcken gehörten.

J. Mohr, St. Vitus und St. Raphael HD

www.se-nord-hd.de